



Fischer, Felsen, Frontmann: Simon Petrus in der Urkirche

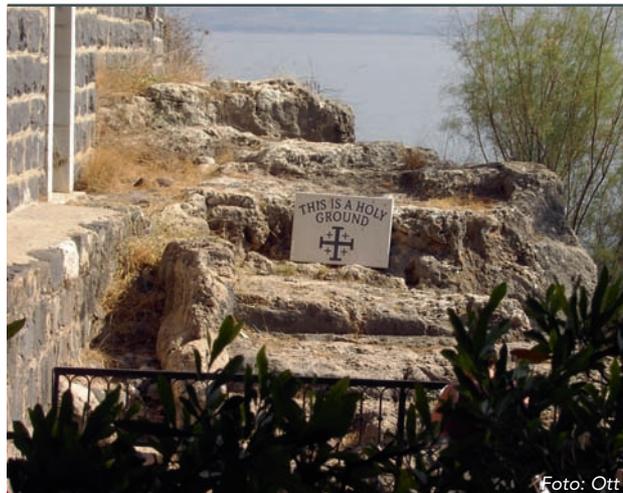
Der Autor

Prof. Dr. Hans-Ulrich Weidemann lehrt an der Universität Siegen Katholische Theologie mit dem Schwerpunkt Biblische Theologie.

Schriftliche Quellen aus der Hand jenes galiläischen Fischers, den man im Jerusalemer Hohen Rat als „des Schreibens unkundig“ bezeichnete (Apg 4,13), besitzen wir nicht. Die unter seinem Namen im Neuen Testament überlieferten beiden Petrusbriefe dürften wohl nicht von

ihm selbst stammen. Die Architektur der sog. Katholischen Briefe, wo die beiden Petrusbriefe hinter dem Jakobus- und vor den Johannesbriefen stehen, ist nach jener Schlüsselszene der frühen Kirche gestaltet, von der der Apostel Paulus in Gal 2,9 berichtet: Als Zeichen der Ak-

Mensa Christi



Mensa Christi an der Primatskapelle in Tabgha

Einen Steinwurf von Tabgha entfernt liegt die sog. Primatskapelle. Erhalten sind Reste eines aus dem Felsen gehauenen schlichten Altars, der Mensa Christi (Tisch Christi) genannt wird. Verbunden wird dieser Platz mit dem Nachtrag des Johannesevangeliums, der von der Erscheinung des Auferstandenen am See berichtet (Joh 21,1–14) und vom Wort des Auferstandenen an Petrus (Joh 21,15–23): Nachdem die Jünger eine Nacht lang nichts gefangen hatten, folgten sie am Morgen der Weisung Jesu, das Netz an der rechten Seite auszuwerfen. Sogleich fingen sie eine solch enorme Menge Fische, dass sie sie kaum herausziehen konnten, 153 an der Zahl. Anschließend teilt der Auferstandene mit ihnen Brot und Fische beim (auf der mensa) und gibt Petrus, dessen Liebe zu ihm er dreimal nachfragt, den Auftrag zu Nachfolge und Mission „Weide meine Lämmer“.

zeptanz der beschneidungsfreien Heidenmission „gaben Jakobus, Kephass und Johannes, die als Säulen angesehen werden, mir und Barnabas die rechte Hand zur Gemeinschaft“. Diese Ur-Szene der kirchlichen communio ist es, die im kanonischen Petrusbild die sogenannten Primatsbelege aus den Evangelien ausbalanciert. Aber auch außerchristliche Quellen fehlen. Wie von vielen, auch großen und prägenden Gestalten der frühen Kirche wissen wir von Simon Petrus also nur durch das kollektive Gedächtnis der Kirche. Der markante Erinnerungsabdruck, den der Apostel hinterlassen hat, ist leider selektiv: Memoriert wurde, was wichtig schien – wichtig nicht nach den Maßstäben neuzeitlicher Geschichtsschreibung, sondern nach den Bedürfnissen der ersten christlichen Gemeinden und ihrer Evangelisten, die die Erinnerungen entsprechend formten. Allerdings wissen wir von Petrus weit mehr als von den meisten anderen Gestalten der frühen Kirche.

Der Galiläer

Über die Herkunft des Simon Petrus sind wir relativ gut informiert. Nach Joh 1,44 stammt das jüdische Brüderpaar Simon und Andreas aus Bethsaida („Fischhausen“), einem kleinen Fischerdorf am Nordufer des Sees von Galiläa, das politisch zur Tetrarchie des Philippus gehörte und in einer Gegend lag, die offen für hellenistische Kultur war. Darauf könnte auch hindeuten, dass zumindest einer der beiden Brüder, nämlich Andreas, einen griechischen Namen trug, auch bei Simon ist daher eher

vom griechischen Simon als vom hebräischen Shimon auszugehen. Auch der ebenfalls aus Bethsaida stammende Jude Philippus trägt ja einen griechischen Namen. Der Vater der Brüder hieß dagegen Johannes/Jochanan (nach Joh 1,42; 21,15–17) oder Jona (Mt 16,17).

In Mk 1,29 u.ö. wird dann ein Haus des Brüderpaares in Kapharnaum erwähnt, einige Kilometer westlich von Bethsaida ebenfalls am See Genesareth gelegen. Offenbar sind die Brüder irgendwann hierher umgezogen, entweder aus beruflichen oder familiären Gründen, denn zumindest Simon ist inzwischen verheiratet. Auch seine Schwiegermutter wohnt im selben Haus (Mk 1,30). Von Simons Ehefrau erfahren wir im Neuen Testament wenig (s.u.), vom Rest der Familie nichts, apokryphe Nachrichten über eine Tochter sind legendarisch.

Der Fischer

Simon ist also Galiläer, er spricht den galiläischen Dialekt (Mt 26,73), vermutlich aber auch ein wenig Griechisch. Seine Bildung und Schriftkenntnis dürfte er, der Fischer, sich v.a. durch Erziehung und Synagogenbesuche angeeignet haben. In Apg 4,13 wird erwähnt, dass Simon wie auch Johannes des Schreibens unkundig waren und keine klassische Ausbildung genossen hatten. Dies wäre auch verwunderlich, denn Simon und Andreas sind von Beruf Fischer – wie auch Jakobus und Johannes, die beiden Söhne des Zebedäus.

Als Hausbesitzer und Fischer mit eigenem Boot samt Ausrüstung (Lk 5,3) gehören die Brüder

sozial nicht zur absoluten Unterschicht. Allerdings ist davon auszugehen, dass der unter Herodes Antipas (4–39 n.Chr. Tetrarch in Galiläa und Peräa) forcierte Ausbau der Städte die Landbevölkerung zunehmend entwurzelte und die Fischerei wie auch die Landwirtschaft unter den Druck hoher Abgaben setzte. Vielleicht ist dies der Hintergrund dafür, dass nach Lk 5,7.10 die beiden Brüderpaare eine Art Fischereigenossenschaft bilden, allerdings fischen nach Mk 1,19f. Jakobus und Johannes zusammen mit ihrem Vater Zebedäus und haben sogar Lohnarbeiter in ihren Diensten.

Der Jude

Über die religiöse Prägung des Simon erfahren wir wenig. Anders als Paulus ist er offenbar keiner der damaligen innerjüdischen Parteien zuzuordnen, aber wir erfahren immerhin, dass er und sein Kreis später in Jerusalem gewisse Sympathien bei Pharisäern genossen und dagegen von Sadduzäern bekämpft wurden (Apg 4,1–22; 5,17–33.34–39). Wenn Lukas den Apostel noch lange nach Ostern als frommen Juden zeichnet, der die jüdischen Gebetszeiten einhält, am Tempelgottesdienst teilnimmt (vgl. Apg 2,46; 3,1; 5,21) und sich weigert, unkoscher zu essen (Apg 10,9–16; 11,5–10), dann wird hier zwar eine gewisse Stilisierung vorliegen, aber doch den Juden Simon einigermaßen plausibel wiedergeben. Als Angehöriger der galiläischen Landbevölkerung lebte er selbstverständlich im Rahmen eines toratreuen und durch das Wallfahrtswesen mit dem Jerusalemer Tempel verbundenen Judentums, aber weder seine Herkunft (s.o.) noch sein späteres Verhalten lassen auf extrem observante, abgrenzende Frömmigkeit schließen – im Gegenteil. Große Berührungsgängste mit Nichtjuden und Abgrenzung von hellenistischer Kultur sind daher ganz unwahrscheinlich, was auch seine spätere Offenheit für die kirchliche Gemeinschaft von Juden- und Heidenchristen erklärt.

Laut dem Johannesevangelium gehörte sein Bruder Andreas vor seiner Begegnung mit Jesus zu den Jüngern Johannes' des Täufers, von Simon selbst wird das gerade nicht gesagt (Joh 1,35–42). Ob sich aus dieser (historisch umstrittenen) Information Rückschlüsse auf das religiöse Milieu der Familie Simons und ihn selbst ziehen lassen, ist ungewiss. Immerhin könnte

sich so die unmittelbare Aufnahme der Tauf-tätigkeit durch die Jünger nach den Ereignissen des ersten Pfingstfestes in Jerusalem (zunächst als innerjüdische Buß- und Geisttaufe) erklären lassen.

Der Jünger

Lassen sich diese biographischen Grundinformationen noch einigermaßen plausibel aus den Erzählungen herausdestillieren, so werden die entscheidenden Wendepunkte im Leben Simons von der Urkirche durchaus unterschiedlich überliefert. Insbesondere bei den Erzählungen von der grundlegenden Begegnung mit Jesus fließen historische Erinnerung und urkirchliche Erfahrungen oft unlösbar ineinander.

So ist die erste Begegnung Simons und Andreas' mit Jesus bei Markus und (ihm folgend) Matthäus offensichtlich bewusst nach der alttestamentlichen Geschichte der Berufung des Prophetenjüngers Elischa durch den Propheten Elija stilisiert (vgl. Mk 1,16–20 mit 1Kön 19,19–21). Hier liegt die Initiative ganz bei Jesus, sein erwählender Blick fällt auf die beiden Fischer, machtvoll ergeht sein Befehl *„Auf! Mir nach! Und ich werde euch zu Menschenfischern machen!“*. Simon und Andreas, hier die Erstberufenen, gehorchen sofort: *„Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach“*, treten in Gemeinschaft mit Jesus. Um *„Menschenfischer“* zu werden, müssen die Fischer eine Zeit der Einübung, des Trainings durchlaufen – konkret das Leben mit Jesus und seinen Weg von Galiläa bis nach Jerusalem in die Passion.

Anders erzählt Lukas: Simon kennt Jesus bereits als Heiler seiner Schwiegermutter (Lk 4,38f.) und anderer Kranker und Besessener in Kapharnaum (Lk 4,40f.). Er ist Ohrenzeuge von Jesu Verkündigung von seinem Boot aus (Lk 5,1–4) – und erst angesichts des wunderbaren Fischfangs kommt er zum Bekenntnis der eigenen Sündhaftigkeit und wird von der Erkenntnis des vor ihm stehenden göttlichen Herrn überwältigt, vor dem er im eigenen Boot auf die Knie sinkt (Lk 5,5–11).

Ist von Andreas bei Lukas schon gar nicht mehr die Rede, so begegnet Simon nach der Darstellung des Johannesevangeliums Jesus gar nicht selbst, sondern wird von seinem Bruder Andreas, der ihm verkündigt, er habe den Messias gefunden, zu Jesus geführt (Joh 1,40–42).

Kepha – der Fels und die Zwölf

Auch das ebenfalls unbestreitbare Faktum, dass Jesus selbst Simon den aramäischen Beinamen Kepha (gräzisiert Kephas, übersetzt Petros) beigelegt hat, wird unterschiedlich erinnert: Laut Mk 3,16 und Lk 6,14 erfolgt die Namensgabe erst bei der Schaffung des Zwölferkreises, laut Joh 1,42 schon bei Jesu erster Begegnung mit Simon. Das aramäische Wort Kepha bedeutet „Stein“, selten auch „Fels“. Das berühmte Wortspiel Jesu im Matthäusevangelium (Mt 16,18: petros/petra) setzt den Beinamen Simons bereits voraus („du bist Petros...“). Leider ist kaum noch zu erkennen, was Jesus mit dieser Titulierung ursprünglich im Sinn hatte. Vermutlich ist weniger eine Charaktereigenschaft Simons („Festigkeit, Standhaftigkeit“) als vielmehr seine Funktion für den Jüngerkreis (Fundament? Edelstein? Grundstein?) metaphorisch ausgesagt.

Vermutlich hängt also die Namensverleihung an Simon mit der Konstitution des Zwölferkreises zusammen. Mit der Konstituierung eines Kreises aus zwölf Männern innerhalb des Jüngerkreises vollzieht Jesus eine prophetische Zeichenhandlung: Die für die Endzeit erwartete Wiederherstellung des Zwölfstämmevolkes Israel, von dem zur Zeit Jesu nur noch zweieinhalb Stämme übrig waren, wird symbolisch bereits jetzt vollzogen. Jesu Botschaft von der in seinem Wirken anbrechenden Gottesherrschaft richtet sich an Gesamt-Israel (insbesondere an sozial und religiös Randständige), die Zwölf stellen also das endzeitlich wiederhergestellte Gottesvolk Israel dar, insofern es Jesu Botschaft annimmt und in seine Nachfolge eintritt. Sie repräsentieren Israel aber nicht nur, sie werden von Jesus auch explizit in und zu Israel ausgesandt, um die Botschaft von Gottes anbrechender Herrschaft zu verkünden, um zu heilen und Dämonen auszutreiben, erhalten also Anteil an seiner Sendung und Vollmacht.

Kephas wird in den Evangelien als Sprecher und Wortführer dieses Kreises dargestellt, ist also sein Repräsentant Jesus gegenüber. Unangefochten führt er alle neutestamentlichen Jüngerlisten an. Oft übernimmt er die Initiative (Mk 1,35–37; Mt 14,28–31), und die „Zwölf“ handeln nie ohne ihn. Dass Petrus aber vor Ostern Leitungsfunktionen „nach innen“ übertragen bekommen hätte, ist nicht zu erkennen. Dies wür-

de sowohl der Symbolik des Kreises als auch der in Jesu Jüngerkreis herrschenden Skepsis gegen stabilisierte Überordnung widersprechen (vgl. Mk 10,35). Dazu gehört auch, dass sein und Andreas' Haus in Kapharnaum zu einem der Brennpunkte der galiläischen Wirksamkeit Jesu wird. Nach Mt 4,13 zieht Jesus sogar regelrecht in das Haus der Brüder um, immer wieder kehrt er dahin zurück (Mk 2,1–12, 9,33 u.ö.). Die Gastfreundschaft, die Simon Petrus und seine Familie Jesus hier immer wieder erwiesen haben, und ihre Bedeutung für Jesu Wirken, ist grundlegend zum Verständnis der engen Verbindung zwischen den beiden Männern.

Der Gescheiterte

Dass es gerade diese, als „Stein“ bzw. der „Fels“ titulierte Führungspersönlichkeit des Jüngerkreises war, die angesichts von Verfolgung und Kreuz versagte, hat in der urchristlichen Literatur starke Nachbeben ausgelöst. Laut Mk 8,31–33 hatte Simon Petrus bereits auf dem Weg nach Jerusalem massive Probleme mit der Vorstellung eines leidenden und sterbenden Messias und musste sich von Jesus dafür als „Satan“ schelten lassen. Vermutlich steckt hinter der Szene historisch eine tiefe Krise des Jüngers mit seinem Herrn. Auch in den Erzählungen vom Gebetskampf Jesu in Gethsemani in der Nacht vor seinem Tod sind Petrus, Jakobus und Johannes für Jesus in seiner Todesangst keine Stütze; auch hier spricht Jesus ihn stellvertretend an: „Simon, du schläfst?“ In der Passion des Johannes, die diese Szene nicht überliefert, wird der bei den Synoptikern namenlose Jünger, der dem Knecht des Hohenpriesters das Ohr abschlägt, mit Simon Petrus identifiziert, der dafür getadelt wird (Joh 18,10f.). Und während bei der Verhaftung „alle“ Jünger Jesus verlassen und – vermutlich zurück nach Galiläa – fliehen (Mk 14,50), führt Simons Versuch, in Jesu Nähe zu bleiben, ins Fiasko: Seine für die Urkirche unerhörte dreifache Verleugnung wird in allen Passionsberichten überliefert.

Der Osterzeuge und die Urgemeinde

Doch bedeutete dieses Scheitern nicht das Ende: Paulus (1Kor 15,5) wie Lukas (Lk 24,34) bezeugen die alte Überlieferung, dass der Auferstandene Jesus zuerst „dem Kephas erschienen ist, dann den Zwölf“. Erzähltraditionen dieser

ersten Einzelercheinung liegen interessanterweise nicht vor. Die Begegnung mit dem auferstandenen und zu Gott erhöhten Jesus führte offensichtlich zur Neuformierung des (durch die Flucht nach Galiläa zerstreuten) Zwölferkreises – in Jerusalem, der Stadt von Jesu Kreuzigung, der Stadt aber auch, in der der Anbruch der Endzeit in Bälde erwartet wurde. Dass die durch den Verrat und den Tod des Judas „*freigewordene*“ Position im Zwölferkreis wieder besetzt wurde, zeigt, dass Petrus und die anderen zunächst an der Symbolik des Kreises festhielten: Mit der Botschaft vom auferstandenen und erhöhten Herrn traten die Apostel vor das Forum ganz Israels, zugleich erhoben sie damit den Anspruch, dass in ihren Reihen die endzeitliche Sammlung und Wiederherstellung des Gottesvolkes begonnen habe.

Bemerkenswert ist, dass es in der Jerusalemer Urgemeinde, die ja im Kern aus galiläischen Jüngern um Simon Petrus und aus Jesu Familienangehörigen um den Herrenbruder Jakobus und seine Mutter Maria, also aus Menschen bestand, die mit Jesus kurz zuvor noch Kontakt hatten (Apg 1,13f.), wohl schon ganz früh zur kultischen Akklamation Jesu als des erhöhten Herrn und zum gottesdienstlichen Ruf nach seiner Wiederkunft kam. Dies zeigt der noch in griechischen Schriften überlieferte aramäische Gebetsruf *maranatha* (Komm, Herr Jesus!), mit dem sich die judenchristliche Urgemeinde an den erhöhten Jesus wendet. Diese Akklamation dürfte direkte Konsequenz aus den Ostererscheinungen, nicht zuletzt vor Simon Petrus, und ihrer Deutung als „*Erhöhung zur Rechten Gottes*“ in den Bahnen von Ps 110,1 gewesen sein. Simon Petrus dürfte an dieser raschen Entwicklung hin zur liturgischen Verehrung Jesu entscheidenden Anteil gehabt haben.

Lukas bezeugt uns in den ersten Kapiteln seiner Apostelgeschichte die herausragende Rolle Simons in der Urgemeinde, auch wenn man wohl nicht einfach sagen kann, er sei „*der Leiter*“ der Urgemeinde gewesen (so Gnlika). Einerseits stellt Lukas Petrus klar als Sprecher und Repräsentant der Urgemeinde nach außen sowie als Wundertäter und mutigen Verkündiger dar, andererseits tritt er nie alleine, sondern entweder mit den Zwölfen oder in einer Art „*Doppelspitze*“ mit dem Zebedaiden Johannes auf, der allerdings bemerkenswert stumm bleibt. Wenn

Paulus wenige Jahre nach seinem Damaskuserlebnis nach Jerusalem aufbricht, dann eben, „*um Petrus kennenzulernen*“ (Gal 1,18), den entscheidenden Träger der Jesusüberlieferung, den ersten Osterzeugen und die zentrale Figur der Urgemeinde. Aber er trifft auch den Herrenbruder Jakobus und somit die beiden führenden Vertreter der beiden wichtigsten Gruppen in der Urgemeinde, des Zwölferkreises und der Jesusfamilie.

Innergemeindlich ist es im Falle der Ergänzung des Zwölferkreises Simon Petrus, der Gottes Willen interpretiert und verkündet, aber nicht er beruft in das Zwölfergremium, sondern Jesus Christus selbst durch das Los (Apg 1,15–26). Auch im Falle des betrügerischen Ehepaares Hananias und Saphira vollzieht nicht Petrus eine „*Exkommunikation*“, sondern er verkündet vollmächtig das dann „*von oben*“ vollstreckte Gottesurteil (Apg 5,1–11), ähnlich im Falle des Simon Magus (Apg 8,18–24). Seine innerkirchliche Rolle ist also eher persönlich-charismatisch und in den Bahnen des sog. Heiligen Rechtes zu denken, als juristisch. Darauf deuten auch die vielen Wunderüberlieferungen hin, die mit ihm verbunden sind.

Der „Apostel für die Beschneidung“

In den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte wendet sich Petrus in öffentlichen Predigten an sein jüdisches Volk. Diese novellistische Darstellung wird durch Paulus bestätigt, der anlässlich seines Berichts über den sog. Apostelkonvent Ende der 40er Jahre betont, dass Petrus „*das Evangelium der Beschneidung*“ und „*das Apostolat der Beschneidung*“ anvertraut war (Gal 2,7f.). Dass Petrus zunächst mit der Leitung und Organisation der Verkündigung an Israel betraut wurde, entspricht sicherlich den Tatsachen, auch wenn es Paulus in diesem Text darum geht, die Gleichwertigkeit seines „*Evangeliums der Unbeschnittenheit*“ und damit seines Heidenapostolates herauszustellen. Anders als der Herrenbruder Jakobus, der im Laufe der 40er Jahre zum unangefochtenen Leiter der Urgemeinde aufstieg, scheint Petrus aber nur rund zwölf Jahre in Jerusalem geblieben zu sein, was Reisen zu judenchristlichen Gemeinden in der Küstengegend nicht ausschließt.

Die – allerdings nur mit himmlischem Nachdruck vollzogene – Öffnung des Judenmissionars

Caesarea maritima



Foto: Ott

Caesarea maritima – Ort der Bekehrung des Hauptmanns Kornelius

¹In Cäsarea lebte ein Mann namens Kornelius, Hauptmann in der sogenannten Italischen Kohorte; ²er lebte mit seinem ganzen Haus fromm und gottesfürchtig, gab dem Volk reichlich Almosen und betete beständig zu Gott. ³Er sah um die neunte Tagesstunde in einer Vision deutlich, wie ein Engel Gottes bei ihm eintrat und zu ihm sagte: Kornelius! ⁴Kornelius blickte ihn an und fragte erschrocken: Was ist, Herr? Er sagte zu ihm: Deine Gebete und Almosen sind zu Gott gelangt, und er hat sich an sie erinnert. ⁵Schick jetzt einige Männer nach Joppe und lass einen gewissen Simon herbeiholen, der den Beinamen Petrus hat. ⁶Er ist zu Gast bei einem Gerber namens Simon, der ein Haus am Meer hat. ⁷Als der Engel, der mit ihm sprach, weggegangen war, rief Kornelius zwei seiner Haussklaven und einen frommen Soldaten aus seinem Gefolge. ⁸Er erzählte ihnen alles und schickte sie nach Joppe. (Apg 10,1–8)

für die Verkündigung an Heiden unter Verzicht auf deren Eingliederung in das Volk Israel durch die Beschneidung schildert Lukas in der Corneliusgeschichte (Apg 10), die die persönlich-theologische Entwicklung des Petrus novellistisch im Zeitraffer eingefangen haben dürfte. Ob Petrus jemals aktiv und programmatisch Heiden missionierte, wissen wir nicht, er scheint allerdings weder vor Grenzüberschreitungen noch vor der engen Gemeinschaft mit getauften Heiden zurückgeschreckt zu sein. Dies dürfte schon in der „offenen“ jüdischen Herkunft Simons begründet gewesen sein. Paulus berichtet ja, dass Petrus in der aus Juden- und Heidenchristen gemischten Gemeinde von Antiochien problemlos eucharistische Tischgemeinschaft mit Heidenchristen hatte. Diese kündigten er und die anderen antiochenischen Judenchristen allerdings auf, als „Leute von Jakobus“ aus Jerusalem nach Antiochien kamen (Gal 2,11ff.). Es kommt zum berühmten Zusammenstoß mit Paulus, bei dem Paulus aber offenbar unterliegt und seine Verbindung zu Antiochien kappt, während Petrus später als Bischof Antiochiens angesehen wird. Die Motive für sein inkonsistentes Verhalten sind bis heute umstritten, vielleicht war sein Anliegen eher diplomatischer Natur.

Der Missionar auf Reisen

Im Zuge einer weiteren innerjüdischen Verfolgungswelle unter Herodes Agrippa, der auch der Zebedaide Jakobus zum Opfer fällt, muss Petrus Anfang der 40er Jahre aus Jerusalem

fliehen und begibt sich „an einen anderen Ort“ (Apg 12,17). Nach seinem Weggang aus Jerusalem verlieren sich seine Spuren. Offenbar hat er seine Sesshaftigkeit aufgegeben, was aber längere Aufenthalte bei einzelnen, zunächst judenchristlichen Ortsgemeinden nicht ausschließt. Spuren seiner Wirksamkeit finden wir in der Nordosthälfte des römischen Reiches, in Antiochia und Korinth, also gerade auch in aus Juden- und Heidenchristen gemischten Gemeinden. Zum sog. Apostelkonvent kehrt er Ende der 40er Jahre aber zeitweise nach Jerusalem zurück. Hier entscheiden die Gemeinden von Jerusalem und Antiochien per Handschlag zwischen Barnabas und Paulus einerseits und Jakobus, Kephas und Johannes andererseits, dass den zum Glauben an Christus gekommenen und getauften Heiden „nichts auferlegt“ werden soll, sie also nicht beschnitten und auf die Mosestora verpflichtet werden. Bei dieser wegweisenden Entscheidung, die zu einer „Kirche aus Juden und Heiden“, längerfristig jedoch zu einer rein heidenchristlichen Kirche führen wird, gilt Petrus noch als eine der drei „Säulen“ der Urgemeinde, hat den ersten Platz jedoch bereits an den Herrenbruder Jakobus abgetreten (Gal 2,9). Dass sich der entscheidende Zeuge des irdischen Lebens und Wirkens wie der Auferstehung und Erhöhung Jesu der beschneidungsfreien Heidenmission öffnete und selbst zunehmend Gemeinschaft mit Heidenchristen pflegte, dürfte eines der entscheidenden Ereignisse der Geschichte des Christentums sein.

Aus 1Kor 9,5 erfahren wir, dass Simon Petrus sich auf seinen Missionsreisen in Begleitung seiner Frau befand und dass das Paar Anspruch auf Versorgung durch die jeweilige Ortsgemeinde besaß. Diese Praxis von missionierenden Ehepaaren ist uns aus der Urkirche noch häufiger belegt. Aus der Tatsache, dass Paulus hier von der Frau des Petrus wie auch von den Frauen der Herrenbrüder als „Schwester“ spricht, ist zu schließen, dass sie ebenfalls zum Glauben an Christus gekommen war, die Umstände kennen wir leider nicht.

Bemerkenswerterweise sind außer der Hausgemeinde des Kornelius in Caesarea keine Gemeindegründungen mit dem Namen des Apostels Petrus verbunden; er scheint also in erster Linie bereits bestehende Gemeinden besucht und längere Zeit in diesen gewirkt zu haben. Diese Praxis zeigt sich in Lydda und Joppe (Apg 9,32–43) sowie in Antiochien (Gal 2,11–21), vielleicht auch in Korinth, falls die von Paulus erwähnte „Kephaspartei“ auf einen Besuch des Petrus in der von Paulus gegründeten Gemeinde zurückgeht (1Kor 1,12). Auch mit Rom wird es so gewesen sein. Seine Aufgabe sah Petrus also offenbar weniger in der Neuerschließung als vielmehr in der Stärkung, Konsolidierung und Vernetzung von Ortsgemeinden, vermutlich auch in der Katechese, nicht zuletzt in der Vermittlung von Jesusüberlieferung.

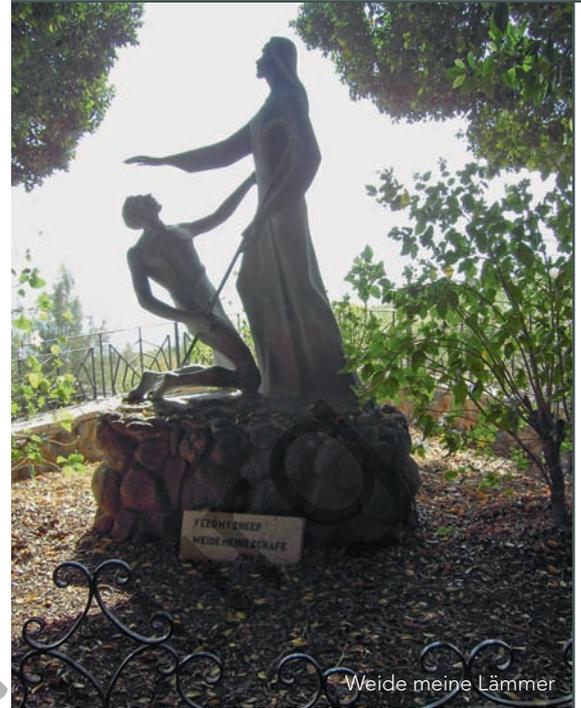
Der Märtyrer

Wann und unter welchen Umständen Petrus nach Rom kam, wissen wir nicht. Da Paulus ihn in seinem 56/57 geschriebenen Römerbrief nicht erwähnt, obwohl er im Schlusskapitel eine ganze Reihe von römischen Christen grüßt, ist davon auszugehen, dass Petrus damals noch nicht in Rom war. Auch als Paulus nach der lukanischen Darstellung als Gefangener nach Rom kommt (Apg 28,11–16), ist Petrus offenbar noch nicht in der Stadt – oder er lebte bereits nicht mehr! Vermutlich kam er aber erst nach dem Tod des Paulus nach Rom, wo er selbst das Martyrium erlitt. Diese Tatsache ist auch aufgrund fehlender alternativer Überlieferungen als gesichert anzusehen.

Fels und Hirte

Es sind die beiden gegen Ende des ersten Jahrhunderts schreibenden Evangelisten Matthä-

Dalmanuta



Weide meine Lämmer



Fotos: Ott

Markus beschließt seinen Bericht von der Speisung der Viertausend (Mk 8, 1–10): „Darauf stieg Jesus mit seinen Jüngern ins Boot und fuhr in das Gebiet von Dalmanuta.“ Er ist der einzige, der diesen Ort erwähnt. Heute wird Dalmanuta mit Tabgha identifiziert. Benediktiner benannten den Platz am dortigen Seeufer mit Steinfelsenaltar und schlichtem Holzkreuz „Dalmanuta“, wohl wissend, dass es sich dabei nicht um eine nachgewiesene geographische Aussage handelt.

us und Johannes, die in ihren Evangelien die massivsten Vollmachtsaussagen Jesu an Petrus niederschreiben. Sie sollten in der Folgezeit zu den entscheidenden „*Primatstexten*“ werden. Es handelt sich dabei um das sog. Felsenwort (Mt 16,17–19: „*Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen...*“) und um die dreimalige Übertragung der Hirtenvollmacht an Petrus durch den auferstandenen Jesus (Joh 21,15–17: „*Weide meine Lämmer/Schafe*“). Beide Texte wurden Jahrzehnte nach dem Märtyrertod des Simon Petrus aufgeschrieben (Joh 21,18f.) und setzen voraus, dass Petrus im Gedächtnis maßgeblicher Gruppen der Urkirche inzwischen zur Zentralgestalt der ersten apostolischen Generation geworden war. Bemerkenswert ist, dass es in beiden Texten um Simon Petrus selbst, seine Person, nicht seine Botschaft oder sein Wirken geht, und dass diese Person in beiden Texten eine entscheidende Funktion für bzw. Vollmacht über die ganze Kirche Jesu Christi („*meine Ekklesia – meine Herde*“) zugesagt bekommt, auch wenn dies im Falle des Johannesevangeliums durch das „*Bleiben*“ des Lieblingsjüngers, das Petrus nichts angeht (Joh 21,21–23), sozusagen ausbalanciert wird.

Der Lieblingsjünger „*bleibt*“ in seinem Zeugnis, wie es im Johannesevangelium aufgeschrieben ist (21,24f.) – auch nach seinem Tod (21,23). Ob, wie und wo dagegen die Fels-Funktion und das Hirtenamt des *Petrus* nach dessen Martyrium weitergeführt werden sollte, darüber schweigen das Johannes- wie das Matthäusevangelium. Dass gerade diese beiden lange nach dem Tod des Petrus dessen Vorrang so massiv betonen, könnte aber darauf hindeuten, dass für sie die Fortführung dieses „*Amtes*“ selbstverständlich war. Wie hat diese Fortführung aber auszusehen? – diese Frage bildet eine Leerstelle in den Texten. Dass die verschiedenen christlichen Kirchen diese Leerstelle je unterschiedlich gefüllt haben, ist nicht überraschend. Nach katholischer Überzeugung ist die Urkirche bleibender Grund und bleibende Norm für alles Kommende, daher soll auch die Struktur der Urkirche in der späteren Kirche weiter sichtbar bleiben, wozu eben auch die Vorrangstellung des Petrus gehört. Aus einer Reihe von Gründen, zu denen nicht zuletzt das Martyrium des Petrus in Rom zählt, sind es die römischen Bischöfe, denen

nach unserer Überzeugung diese Funktion zukommt. Dass zwar nicht das Amt selbst, wohl aber seine Ausgestaltung und Ausübung immer wieder neu im Licht des Evangeliums bedacht und ins Gespräch mit den anderen christlichen Konfessionen gebracht werden sollen, haben gerade die beiden letzten Nachfolger Petri immer wieder betont. □

Neuere wissenschaftliche Literatur

- Becker, Jürgen: Simon Petrus im Urchristentum (BThS 105). Neukirchen 2009.
- Böcher, Otto: Art. Petrus I: NT. In: TRE 26 (1996), S. 263–273.
- Böttrich, Christfried: Petrus. Fischer, Fels und Funktionär (Biblische Gestalten 2. Leipzig 2001.
- Dschulnigg, Peter: Petrus im Neuen Testament. Stuttgart 1996.
- Gnilka, Joachim: Petrus in Rom. Das Petrusbild in den ersten zwei Jahrhunderten. Freiburg etc. 2002.
- Hengel, Martin: Der unterschätzte Petrus. Zwei Studien. Tübingen 2006.
- Pesch, Rudolf.: Die biblischen Grundlagen des Primats (QD 187). Freiburg etc. 2001.
- Zwierlein, Otto: Petrus in Rom. Die literarischen Zeugnisse. Berlin-New York 2010.